

KLASSIK

Verkannter Bekannter

≡≡≡ Eine umfangreiche Biografie trägt jetzt wesentlich zur späten Renaissance von Joachim Raff (1822–1882) bei.

Walter Labhart — Seine Sinfonik beeindruckte einst Liszt, Tschaiakowsky, Mahler und Richard Strauss, dennoch hielt die Erinnerung an ihn nur eine Miniatur wach, die *Cavatina* op. 85 Nr. 3 für Violine und Klavier. Sie trug den Namen des Komponisten in alle Welt hinaus und musste sich unzählige Bearbeitungen gefallen lassen. Als sein erfolgreichstes Stück versperrte sie den Blick auf das vielseitige Gesamtwerk mit 216 Opuszahlen fast ein Jahrhundert lang, wo Raff doch bei Lebzeiten zu den am häufigsten aufgeführten Komponisten deutsch-schweizerischer Herkunft gezählt hatte.

Seit 1972 setzt sich die Joachim-Raff-Gesellschaft in Lachen SZ, wo der

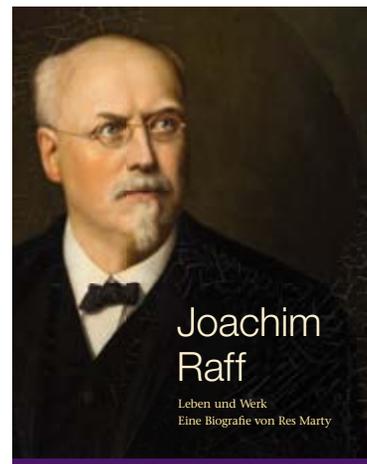
Musiker als Sohn eines Deutschen und einer Schweizerin geboren wurde, für den besonders von Liszt und Hans von Bülow geförderten Komponisten, Pianisten, Bearbeiter und Musikpädagogen ein. Ihr Präsident Res Marty legt jetzt das Resultat mehrjähriger Recherchen in Archiven, Bibliotheken und Museen vor. Das bescheiden als Biografie bezeichnete, fast drei Kilo schwere Buch ist weitaus mehr als eine solche. Es gleicht einer gewichtigen Kulturgeschichte der deutschen Romantik. Der Autor vereinigt unveröffentlichte Dokumente von Goethe, Mendelssohn Bartholdy, Liszt und Wagner bis zu Hans von Bülow, Richard Strauss und Ibsen mit einer stattlichen Zahl neuer Einsichten.

Bezüglich Format, Bilderreichtum und Informationsdichte nur mit den Chopin, Liszt und Schumann gewidmeten «Lebenschroniken in Bildern und Dokumenten» von Ernst Burger und mit dem vierbändigen Werk über

Ernest Bloch von Joseph Lewinski und Emmanuelle Dijon vergleichbar, stellt das 440 Seiten mächtige Buch innerhalb der Biografien von Schweizer Komponisten die umfangreichste Publikation dar. Der Berufsberater und Sänger Res Marty hat als musikforschender Quereinsteiger ein Standardwerk über Raff geschaffen.

Es ist zu hoffen, dass die darin reproduzierten und klug kommentierten Empfehlungsschreiben und Rezensionen u. a. von Mendelssohn Bartholdy und Schumann zur längst fälligen Überwindung der Vorurteile renommierter Dirigenten und Konzertveranstalter beitragen werden. Mit programminspirierten Hauptwerken wie der dritten Sinfonie *Im Walde*, der fünften Sinfonie *Lenore*, dem auf Rachmaninow vorausweisenden Klavierkonzert c-Moll op. 185 oder den vier Orchestersuiten verdient es der raffiniert instrumentierende Mitarbeiter an Liszts sinfonischen Dichtungen, endlich wieder regelmässig aufgeführt zu werden.

Das auf dem Buchumschlag reproduzierte Ölbild von Heinrich Georg



Michaelis, *Portrait des ersten Direktors des Hoch'schen Konservatoriums von Frankfurt: Joseph Joachim Raff (1882)* ist eine besondere *Trouvaille*. Es wurde im Archiv des Historischen Museums Frankfurt wiederentdeckt, identifiziert und ist hier erstmals in einer Publikation zu sehen (Foto: Horst Ziegenfusz).

Res Marty, *Joachim Raff. Leben und Werk*, 440 Seiten, Fr. 69.00, MP Bildung, Beratung und Verlag AG, Altendorf SZ 2014

Temperamentvoller Gesprächspartner

≡≡≡ In sehr persönlichen Zeugnissen wird der Komponist und Pianist Victor Fenigstein gewürdigt.

Karl-Andreas Kolly — Den Komponisten Victor Fenigstein, einen gebürtigen Zürcher mit Jahrgang 1924, habe ich vor ein paar Jahren in seinem Haus in Moutfort bei Luxemburg aufgesucht – der Leser möge mir diese persönliche Reminiszenz verzeihen. Ich war damals auf der Suche nach ehemaligen Schülern Emil Freys, des wunderbaren Pianisten, Komponisten und Pädagogen, der leider heutzutage gerade in der Schweiz fast vergessen ist. Dabei stiess ich eben auf Victor Fenigstein, der mir nicht nur über die Lehrtätigkeit Freys, sondern auch über seine menschlich grossartige Seite viel zu erzählen hatte.

Der Empfang bei Fenigstein und seiner Frau Marianne war überaus herzlich. Dass der Mann seit vielen Jahren an MS litt, konnte man zwar an seinen beeinträchtigten Bewegungen nicht übersehen. Gleichzeitig aber war da ein überaus wacher, um nicht zu sagen temperamentvoller und sehr offener Gesprächspartner.

Diese Offenheit ist auch im «Lebensprotokoll» zu spüren, dem ersten Teil eines Buches, das Fritz Hennenberg dem Wahlluxemburger widmet. Die persönlichen Erinnerungen sind relativ frei angeordnet, gleich einer Collage, und vielleicht gerade deshalb so echt.

Das Buch enthält auch einen umfangreichen Werkkatalog sowie eingehende Analysen der wichtigsten Kompositionen. Fenigstein hat sich oft von sozialkritischen Texten zu Singspielen, Balladen und Liedern inspirieren lassen, gleichzeitig aber auch immer wieder das Klavier bedacht. Schliesslich war er vor seiner Erkrankung Konzertpianist.

Soeben sind bei Simrock einige dieser Werke neu erschienen, darunter auch Kadenzen zu Klavierkonzerten Mozarts (KV 482, 491, 466, 467 und 537; Verlagsnummer EE 5394). Zum Teil ziemlich umfangreich zeigen sie einen frischen und sehr individuellen Zugang zur Wiener Klassik: Bei aller stilistischen Nähe bricht diese Musik immer wieder aus zu ungeahnten Wendungen.

Fritz Hennenberg, *Victor Fenigstein. Lebensprotokoll, Werkkommentare, Kataloge*, 292 S., € 28.00, Pfau-Verlag, Saarbrücken 2013, ISBN 978-3-89727-475-4

Polytonalitäts

≡≡≡ Relativement peu explorée par les théoriciens, faute peut-être d'un recul nécessaire, la polytonalité est l'objet de deux livres récemment parus.

Laurent Mettraux — Hormis quelques rares exemples antérieurs, la polytonalité apparaît progressivement dans la dernière moitié du 19^e siècle, pour s'épanouir dans les années 1910 à 1930. Il ne s'agit pas d'un système d'écriture unifié, chaque compositeur l'abordant différemment.

Réalisé sous la direction de Philippe Malhaire, le premier des deux ouvrages comporte diverses contributions présentant une approche théorique et analytique, et expose l'usage de la polytonalité qu'en ont fait, entre autres, Liszt, Ives, Stravinsky, John Williams ou le méconnu Emile Goué.

Le second livre, entièrement de la plume de Malhaire, approfondit la réflexion et l'effort de synthèse, offrant également de nouvelles perspectives théoriques et levant les ambiguïtés de la terminologie et des approximations traditionnelles — ce qui permet une analyse plus précise et une délimitation moins nébuleuse de l'histoire des

différentes formes de polytonalités. L'auteur reprend et redéfinit des termes pour chaque situation possible, proche de près ou de loin de la polytonalité: polymusique, polysystème (simultanéité de systèmes d'écriture différents), polymodalité, polydiatonie, polymélie, polyharmonie, polyfonctionnalité, polyscalarité, polypolarité et enfin la véritable polytonalité, au sens strict ou au sens large. Après cette refonte terminologique, un chapitre non moins important se penche sur la perception des polytonalités, celles-ci pouvant s'assimiler facilement, à l'oreille, à de l'atonalité ou à une unitalité élargie, suivant le contexte et les paramètres de l'écriture musicale. Diverses approches théoriques sont ensuite présentées, avant que quelques œuvres significatives de Bruneau, Koechlin, Milhaud, Ravel, Satie et Stravinsky soient analysées. Après avoir ainsi clairement défini le sujet, Philippe Malhaire aborde finalement l'histoire des polytonalités.

Polytonalités, sous la direction de Philippe Malhaire, 266 p., € 22.80, L'Harmattan, Paris 2011, ISBN 978-2-296-56156-4

Philippe Malhaire, *Polytonalité des origines au début du XXI^e siècle, exégèse d'une démarche compositionnelle*, 422 p., € 38.00, 2013, ISBN 978-2-343-01704-4